

Predigt 21.10.2018 zu Jeremia 29,1+4-7+10-14: Gott suchen und finden

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes

und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder! Verehrte Gäste! Liebe Gemeinde!

Sie waren **meilenweit voneinander entfernt**. Die Distanz war schon gewaltig. Wie sollten sie wieder zusammenfinden? Sie brauchten einander doch. Das Leben schien sinnlos, ohne dass sie da waren. Es war beklemmend, so weit voneinander entfernt zu sein. Beide Seiten merkten, dass es schwer war, zueinander zu finden. Würde es noch einmal werden wie früher?

– Was wie ein **Liebesdrama** klingt – war auch eines. Naja, nicht zwischen Mann und Frau. Es ging um mehr als nur um 2 Personen. Eine Volksgruppe war weitab von der Heimat gelandet. Sie fühlten sich von Gott gestraft und meinten ihn verloren zu haben. Dann gab es da einen Gottesmann, der die Not seiner Leute spürte. Er war aber in der Heimat geblieben, während die Leute meilenweit weg in der Fremde waren. Ihm lag das Wohl seiner Leute am Herzen. Die sahen sich von Gott nicht mehr geliebt. Ein Liebesdrama, nur etwas anders. Wie können Mensch und Gott zueinanderfinden?

Der Bibeltext heute nimmt uns mit in einer der dramatischen Situationen in der Geschichte des Volkes Israel. Die Babylonier hatten Israel besiegt und in einem ersten Akt die Oberschicht von Regierungsräten und Geistlichen in nach Babylon **umgesiedelt**. Jeder hoffte, dass es bald in die vertrauten Verhältnisse zurückgehen würde. So machten sie gar nichts, denn es war ja alles so schlimm. Andere – die da oben... - bestimmten über sie! Man pflegte die Erinnerung an alte Zeiten und träumte sich in sie zurück. Dabei waren die Veränderungen offensichtlich. Aber es scheint ein selbstverständliches Gefälle in uns zu geben, dass sich **in Richtung zum schon immer Vertrauten**, zur guten, alten Zeit bewegt. Und je länger man nachtrauert, desto goldener werden diese Zeiten und man merkt kaum, dass man sich von einer echten und aktuellen Liebe immer weiter entfernt.

Der Prophet Jeremia hat im 6.Jh. v.Chr. einen Weg gefunden, um die meilenweite Distanz zu überwinden. Er hat einen **Brief** geschrieben. Das war damals so etwas Besonderes wie heute: es kostete Mühe, weil Schreibmaterial zu beschaffen war und Tinte und Federkiel nur langsam die Worte aufs Pergament brachten; heute ist es mühevoll, weil kaum noch jemand einen feinen Briefbogen in der Nähe hat und weil wir fast nur noch gewohnt sind, kurze Sätze einzutippen. Einen Brief zu schreiben, ist

schon ein echter und beachtenswerter Liebesbeweis, oder? – Hören wir, wie der Brief von Jeremia ausfiel, der Distanzen überwinden sollte:

Jeremia 29,1+4-7+10-14

Der Brief nimmt einen langen Weg. Das unterscheidet einen Brief von einer Mail oder SMS, die oft eine Angelegenheit im wahrsten Sinne des Wortes schnell „erledigt“. Wer einen Brief schreibt, sortiert seine Gedanken und wählt seine Worte. Da es sich hier um ein Liebesdrama handelt, wäre alles andere fatal. So ist ein **Mutmach-Brief** entstanden, der immer wieder in der jüdischen und christlichen Geschichte Wirkung gezeigt hatte. Allerdings: nicht Vertröstung, sondern Ermutigung. „Suchet der Stadt Bestes – selbst in der Fremde“!

Wie ermutigt man jemanden, der meint das verloren zu haben, was ihm lieb und teuer gewesen ist? Zur Erinnerung: die Juden damals meinten, nur im von Gott gegeben Land und im Tempel beten und gottgemäß leben zu können. Dahin musste es **zurück** gehen. In der **Fremde** fühlten sie sich beklemmt. Sie meinten **von Gott verlassen** zu sein. Die Briefzeilen sagen: eine **Fehleinschätzung**: ‚Weder könnt ihr nur im Tempel beten noch hat Gott euch verlassen.‘ *„Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, werde ich mich von euch finden lassen“*, sagt Gott. ‚Ihr denkt mich zu klein. Ihr hab mich zu eurem persönlichen Hausgott gemacht. Ihr habt mich auf eure Errungenschaften reduziert. Ihr seid gefangen in euren Gewohnheiten und Wünschen. Ich bin größer und weiter, als ihr denken könnt. Ich bin sogar hier in der Fremde. Hier gebe ich euch Zukunft und Hoffnung.‘

Merken Sie, warum dieser Brief Geschichte gemacht hat? **Gott ist in der Zukunft zu finden – und nicht in der Vergangenheit**. Natürlich wirkt Gott in der Geschichte. Aber da, wo er in der Geschichte gewirkt hat, ging es voran. *Als in Nettelburg in den 80iger Jahren die Siedlung größer wurde, hat das neue Leute in die Kirchengemeinde gebracht. Es gab mit Pastor Schmidt und Pastor Mahnke und anderen Mitarbeitern neue Leute. Die brachten neue Ideen mit. Es gab Skireisen und Bibelkreise in den Häusern. Frische Lieder bereicherten den traditionellen Gottesdienst. Es wurde nicht gesagt „Es muss wieder werden wie in den 60iger-Jahren.“* Alte Zeiten dürfen mit Dankbarkeit und Respekt erinnert werden. Und manchmal kann es hilfreich sein, sich mit ihnen zu beschäftigen, damit etwas aufgearbeitet werden kann. Sie können auch als Wurzel für Neues in der Gegenwart sein. Aber es hilft wenig, sich die Vergangenheit zurückzusehnen. Dabei fällt man eher in Melancholie und oft auch in Bitterkeit, weil die

Vergangenheit eher süß schmeckt und die Gegenwart diesen Geschmack gerade nicht hat. Auf Dauer ist das richtig beklemmend

(manchmal bei jungen Leuten: wie in Familie aufgehoben, so soll es bleiben;

bei alten Leuten: Zeiten, in denen sie fitter waren, werden zurück geseht)

Insofern ist der Brief Jeremias tröstlich. Er ruft heraus aus der Gefangenschaft in dem, was einmal war. Der Brief stellt sich **quer zu den alten Zeiten** – nicht weil man für sie nicht dankbar sein könnte, sondern weil sie die Tür nur nach hinten aufmachen. Aber heute ist nicht Erntedank, sondern – ja was?

Der Mutmach-Brief hat mit dem zu tun, was wir hoffentlich am nächsten Erntedankfest feiern können: *„Pflanzt Gärten und esst ihre Früchte, baut Häuser und wohnt darin.“*

Die Vergangenheit meldet sich meist von selber. **Die Zukunft braucht Pflanzen und Bauen, um darin zu wohnen.** Von Luise Reddemann gibt es ein Buch mit dem Titel *„Eine Reise von 1000 Meilen beginnt mit dem ersten Schritt“*. Für Menschen, denen die alten Zeiten immer so nahe sind, ist das ein großer Schritt. Denn sie müssen sich **umdrehen** oder zumindest umsehen. Es geht eben nicht nur darum einen Schritt zu tun, sondern auch die passende **Haltung dazu** einzunehmen. *„Haben Sie schon einmal ein kleines Kind beobachtet, das laufen lernt? Es macht nicht einen Schritt und dann kann es laufen, nein, es tut es wieder und wieder. Ganz selbstverständlich, weil es Freude daran hat. Weil es für das Kind natürlich ist, dass es das nun tut, um groß zu werden. Weil es vielleicht auch neugierig ist.“* Wahrscheinlich sagt Jesus auch deshalb *„Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr das Reich Gottes nicht sehen“* – das in der Zukunft liegt.

„pflanzen und davon leben“, „bauen und darin wohnen“ empfiehlt der Mutmach-Brief Jeremias. Wer pflanzt, tut einen ersten Schritt nach vorne. Wer pflanzt, bleibt nicht bei sich. Liebe Gemeinde, wir machen uns Sorge um Kirche und Gemeinde. Seit 2004 ist die Mitgliederzahl unserer Gemeinde um mehr als 20% zurückgegangen. Der Kirchenkreis empfiehlt für die Region Bergedorf einen Rückgang der Gebäude um mindestens 30%. Bis 2030 werden von den 1700 Pastorinnen und Pastoren 900 in den Ruhestand gehen und maximal 300 nachkommen. Da droht wohl eine babylonische Gefangenschaft – jedenfalls dann, wenn Kirche und Gemeinde auf alten Wegen weitermachen wollen wie bisher. Und mir scheint, dass in vielen Bereichen unserer Kirche sich z.Zt. eher eine **Abbruch-**, als eine Aufbruchstimmung breit macht. Bei allen Umplanungen, die nötig sind, ist die Botschaft hier: ,Vergesst das Pflanzen nicht. Wagt

immer wieder erste Schritte.' Ich freue mich daran, dass wir seit 2015 jedes Jahr mit der Teamerfortbildung startup 14's für seit dem fast 20 Jugendliche Pflanzen gesetzt und gepflegt haben. Ebenso ist es eine Freude, dass sich für die Seniorenarbeit nach dem Leitungswechsel ein neues Team gefunden hat. In der Musik fangen Flöten-Bläser- und Gitarrenschüler neue Instrumente an. Sicher gibt es noch mehr Beispiele.

Was für die Gemeinde gilt, trifft auch für den persönlichen Bereich zu: es macht Sinn, sich immer wieder mal zu überlegen, wo im Laufe eines Jahres zumindest ein erster Schritt getan wird. Gibt es ein Thema, mit dem ich mich auf die Suche begeben? Kläre ich eine Beziehung, wo nicht alles beim Alten bleiben darf? Bringe ich mich in ein Projekt ein, das Bedürftigen auf die Beine hilft? Begleite ich jemanden, der gerade eine schwierige Wegstrecke hat? Pflanzen und Bauen beginnt im Kleinen. Wie bei den Israeliten in der Fremde, gilt es nicht gegen die Feinde zu arbeiten, sondern mit ihnen zu leben. Oft muss gar nicht alles umgekrempelt werden. Aber ein neues Pflänzchen sollte jeder im Blick, besser noch in Pflege und Verantwortung haben.

Die Zusagen dieses Gottes Wortes von Jeremia versprechen: **wer so unterwegs ist, wird Gott finden.** Denn dabei bleiben weder Gott noch Mensch weit entfernt. Gerade in der Pflanzarbeit gilt: „**Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, werde ich mich von euch finden lassen.**“ Und wer weiß, vielleicht schreibt ja jemand zum nächsten Erntedankfest eine Dankesbrief, den man hier im Gottesdienst verlesen könnte.

Amen!